

süße Mollast hinausstreckt, dort hinauf kriechen kleine Schnecken mit gelben Häuschen und schwarzen Streifen; selbst im Teiche schwimmen viele in grauen, dunklen Schalen. Wie kommt es aber wohl, daß die erstern kein Häuschen haben, in das sie sich zurückziehen können, wenn sie beunruhigt werden? Hatten sie ein solches vielleicht ehedem und verloren es durch eines andern Thieres List und Habsucht, so wie manche brave Menschen ihr Haus verlieren durch des Nachbarn Bosheit, so wie der Fuchs den Dachs aus der Höhle treibt? Ist's bei den nackten Schnecken auch so? Nein, sie haben niemals ein Haus gehabt und können sich auch kein solches bauen. Woher haben denn aber die andern Schnecken ihr niedliches Häuschen? Laß dir's erzählen!

Die alte Schnecke hatte viele kleine Eier in den feuchten Moorrasen gelegt; die Sonne brütete sie aus, und aus jedem kroch eine winzig kleine Schnecke mit einem eben so kleinen Häuschen. Der Anfang zum Hause war von der alten Schnecke schon gemacht; die junge hatte es als Erbtheil überkommen. Aber sie wuchs weiter, und das Haus ward ihr zu klein. Da streckt sie ihre 4 Augen bedächtig aus; sie sehen auf Stielen, 2 auf langen, 2 auf kurzen. Sie schaut nach Nahrung aus und kriecht zum saftigen Rasen, zum bunten Blümchen. In ihrem Munde besitzt sie 2 kleine Zähne mit Einschnitten; damit beißt sie die kleinen Blätter ab und verzehrt sie. In ihrem Körper verwandeln sie sich in einen glänzenden Schleim; mit demselben hält sie sich fest, wenn sie kriecht. — Eben aus diesem Schleim baut sie auch ihr Häuslein, ganz allmählig, einen Ring nach dem andern, bis eine neue Windung fertig ist. Die neuen Windungen werden größer und größer, so wie sie selber wächst. Sie gleicht einem sorgsamem Hausberrn, der ein neues Stockwerk auf sein Haus setzt, wenn's ihm zu eng wird.

Wenn aber ein Baumeister ein neues Geschloß aufführen will, muß er oben das Dach abbrechen, um das neue Stück aufsetzen zu können. Ganz ähnlich benimmt sich auch die Schnecke: sie nagt im Frühjahr, wenn sie weiter bauen will, den äußersten Rand vom Häuschen ab und fügt dann eine neue Schicht daran.

So baut die Künstlerin aus Gras und Blumen sich ihre Wohnung. Niemand sieht es dieser an, woher sie stammt. Das Haus vertritt die Stelle der Knochen; außer ihm ist nichts Festes in ihrem Körper; sie ist an dasselbe angewachsen und kann es nicht verlassen. Nun vermag die Schnecke zwar nicht schnell vorwärts zu kommen, da sie die ganze Wohnung stets mitnehmen muß; sie ist aber auch dafür allenthalben zu Hause, sie mag reisen, wohin sie will; und wird ihr irgend wo unsanft begegnet, so geht sie still zurück in ihr Zimmer und befindet sich wohl im Schutze der Schale. Deren gelbe und rothe Streifen und röthlicher Schein sind ihr ein lieblicher Schmuck. Manche Schnecken des Meeres haben ihr Haus mit langen wunderlichen Stacheln besetzt und mitunter mit lösllichen Farben geziert. Purpurn glänzen die einen, goldig die andern; diese sind einfarbig, jene gestreift, wieder andere gefleckt wie das Fell eines Tigers. Wenn die Blumen verblüht sind und die Blätter verwelkt, dann wird's auch der Schnecke zu kalt. Sie sucht ein stilles Plätzchen hinter dem Steinblock, zwischen dem Moorrasen oder im Erdloch und fertigt aus demselben Schleim nun auch eine Thür vor ihr Haus. Nachdem sie alles sorgsam verschlossen hat, schläft sie ein und träumt den ganzen Winter hindurch. Ist die Schnecke alt geworden, so schließt sie ihre Thür wohl noch einmal, macht sie aber nicht wieder auf. Das Häuschen ist jetzt ihr Sorg; hier verweilet sie. Es fließt ein dunkles Wasser heraus, das tröpfelt in die Erde; die Wurzeln der Blumen trinken es, oder es verdunstet und steigt hinauf in die Wolken und fällt im Regen wieder herab auf den dus-